



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Kirchengeschichte als Kulturgeschichte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

Hoffnungsfreude, eine gewaltige Arbeitskraft und optimistische Schaffenslust, rheinisches Temperament und eine rednerische Begabung hinreißender Art — in allem eine Persönlichkeit, die Bedeutendes versprach, in dem engen Bonn und den noch engeren Schranken der theologischen Fakultät notwendig zum Anstoß verurteilt war. Zu sichtbaren schriftstellerischen Leistungen ist Kinkel in der Zersplitterung seines mühseligen Broterwerbs lange Jahre nicht gekommen, und sein wissenschaftlicher Sinn hat damals wie später harte Verurteilung erfahren. Wohl hat er selbst in seiner Selbstbiographie „meine schwärmerische Neigung, Sätze auch ohne scharfe Prüfung um ihrer Schönheit willen anzunehmen“ ganz offen bekannt; wohl ist seine einzige gedruckte theologische Schrift, der Aufsatz „Von der Himmelfahrt Christi“ 1841 mit ihrer These der mehrfachen Himmelfahrten des Heilands ein seltsamer Versuch, Überlieferung und Vernunft in Einklang zu bringen. Kinkels eigentliche Bedeutung beruht auf dem Versuche seiner kirchengeschichtlichen Vorlesungen, *Kirchengeschichte als Kulturgeschichte* zu begreifen und darzustellen — hier steht er im Zusammenhange der rheinischen Volkstumsbewegung. Er hat die religiösen Volksvorstellungen, die Sitten und Gebräuche des Volkes im Mittelalter in den Gang der Kirchengeschichte einzuweben unternommen, die Geschichte von oben durch die Geschichte von unten, der Massen, des Volkes zu ergänzen gesucht — ein frühes und sehr bedeutsames kulturgeschichtliches Unternehmen, in dem der ganze Kinkel schon im ersten Mannestum zu spüren ist. Sein Kolleg über „Die Geschichte des Heidentums unter den römischen Kaisern“ behandelte den Prozeß der Selbstauflösung der antiken Welt, einen Verfallsprozeß unter sozialen, religiösen, kulturellen Gesichtspunkten betrachtet: „Ich war bereits Sozialist, ohne es selbst zu wissen“, deutet die Selbstbiographie 1849 diese Betrachtungsweise aus. Der volkshafte Sinn wie die Tatfreude Kinkels verrät sich hier aufs deutlichste: „Meine Natur ist mehr aufs Leben als auf die Forschung gewendet“ (Selbstbiographie). Niemand mehr als der junge Jakob Burckhardt, der damals in Bonn studierte und mit seinem Erstling „Konrad von Hochstaden“, für den

Kinkel den Verlag fand, in die rheinische Geschichte griff, hat die Bedeutung des Kulturhistorikers erkannt und auf die schöpferische, lebendige Einheit seines Geistes hingewiesen: „In diesem wunderbar schön organisierten Geiste liegen die verschiedenen Sphären nicht nebeneinander, sondern dynamisch verflochten . . . durcheinander“ (Brief Juli 1843).

Alles in Kinkel dichterisch, wissenschaftlich, sozialpolitisch sich Regende empfing seine Vollendung erst durch die schicksalhafte Liebe seines Lebens. Im Jahre 1839 trat ihm Johanna Matthieux, geborene Meckel, die er aus früherer Zeit in seinem Vaterhause kannte, wieder entgegen: die 1810 geborene Tochter eines seiner Bonner Gymnasiallehrer hatte 1831 den Kölner Musikalienverleger Matthieux geheiratet und sich noch im selben Jahre von ihm getrennt; sie hatte dann in Berlin, im Kreise der Bettina Brentano, ein reges geistiges Leben gelebt, ihre angeborene musikalische Begabung durch das eifrigste Studium zu hoher Vollendung ausgebildet und war als Musiklehrerin ins heimische Bonn zurückgekehrt. Der mit der Schwester seines Universitätsfreundes und späteren Schwagers, Sophie Bögeheld, verlobte Kinkel wurde sofort aufs stärkste gefesselt, er kämpfte monatelang zwischen Pflicht und Neigung, bis ein schicksalhafter Vorgang die Entscheidung brachte: am 4. September 1840 stürzten Kinkel und Johanna bei der Rückfahrt von Königswinter nach Bonn im Nachen in den Rhein. Kinkel rettete Johanna schwimmend; von diesem Tage an glaubten sie sich zugehörig, Kinkel löste seinen bisherigen Bund und vollzog die Verlobung mit Johanna. Da deren Scheidung gerichtlich erst am 22. Mai 1840 ausgesprochen worden war, so mußte die gesetzliche Dreijahresfrist bis zur Wiederverheiratung abgewartet werden, die am 22. Mai 1843 stattfand. Diese Ehe eines protestantischen Theologen mit einer geschiedenen Frau erregte einen wahren Sturm in den orthodoxen und pietistischen Kreisen des Rheinlandes. Kinkels Verhältnis zu seiner Fakultät, das bereits seit 1839 gelitten hatte, wurde vollends zerstört, man entzog ihm die Hilfspredigerstelle in Köln, darauf die Religionslehrerstelle im Thormannschen Mädcheninstitut und trieb ihn durch Rügen und Drohungen, die Reli-

gionslehrerstelle am Gymnasium freiwillig niederzulegen. Gottfried und Johanna mußten auch finanziell völlig neu aufbauen. Johanna gab Musikunterricht, vertonte Lieder, besonders sehr schelmische Kinderlieder; Kinkel veranstaltete öffentliche Vortragsreihen in Bonn und Köln mit großem Erfolge, arbeitete an den Cottaschen Zeitungen und Zeitschriften, schrieb sein Buch „Die Ahr. Landschaft, Geschichte und Volksleben“, eine kulturgeschichtlich vertiefte Schilderung der geliebten Ahrlandschaft 1845. Da der preußische Kultusminister Eichhorn erklärte, daß auf eine Beförderung in seiner theologischen Laufbahn nicht mehr zu rechnen sei, so vollzog er mit der Schwungkraft und dem nie versagenden Optimismus eine Umstellung auf die philosophische Fakultät: 1845 erschien die erste Abteilung einer großangelegten, später nie vollendeten „Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern“, worauf er zum außerordentlichen Professor für Kunst- und Kulturgeschichte ernannt wurde. Es war das äußerliche Zeichen der religiösen Wandlung, die sich in ihm vollzogen hatte und die wesentlich auf die Kämpfe um Johanna und seine Erfahrungen mit der herrschenden Theologie zurückging: er, der als gläubiger Protestant begonnen hatte, dessen 1842 gesammelte „Predigten“ noch den Kirchenglauben festhielten und nur moralisch, weltfreudig zu erhellen und beleben suchten, wandelte sich zum bewußten Pantheismus. Der entscheidende Übergang zur diesseitsfreudigen Weltbejahungslehre vollzog sich im Jahre 1843.

In all diesen Auseinandersetzungen und Wandlungen reift Kinkels dichterisches Bemühen; es hat aus dem Bunde mit Johanna seine tiefsten Kräfte gezogen. Mit der rheinischen Art, sich durch nichts entmutigen zu lassen, haben Gottfried und Johanna den Kampf gegen die Bonner Gesellschaft, die sich ihrem Bunde so feindlich entgegenstellte, gewagt und ihn durch sichtbare Leistungen gewonnen. Am 29. Juni 1840 wurde der von Johanna angeregte *Maikäferbund* gegründet, eine Dichtervereinigung, die bis 1847 bestand. Ihre sieben Manuskriptbände enthüllen ein reiches dichterisches Bestreben. Jedes Stiftungsfest wurde mit einem künstlerischen Wettstreit gefeiert, wozu Preisaufgaben gestellt wurden. Eine Fülle von Laune, heiterer